

Alexandra de Poorter et Pierre-J. Claeys, *Les sigles sur matériaux de construction romains en terre cuite en Belgique*. Acta Archaeologica Lovaniensia, Monographiae 1, Leuven 1989. ISBN 90-6831-184-0. 3 + 300 Seiten, 76 Texttafeln (Umzeichnungen), 4 nichtnumerierte Abbildungstafeln, zahlreiche nichtnumerierte u. 10 numerierte Textkarten.

Gestempelte römische Ziegel gehören zu den spröden und nur selten aus sich selber heraus weitreichend interpretierbaren Quellen. Gilt dies schon für die Ziegel militärischer Einheiten, so erst recht für die privat hergestellten Ziegel mit vielfach für uns unverständlichen Buchstabenkombinationen, zumeist stark abgekürzten Initialen, oder auch gestempelten Marken bzw. Zeichen der verschiedensten Art. Erst durch Zusammenstellung, Kartierung und Vergleich lassen sich dem Material Erkenntnisse von größerer historischer Tragweite abgewinnen, weshalb derartige mühevollen Arbeiten nicht gerade zu den dankbaren Forschungsvorhaben zählen. Den Verfassern der Studie über die „Siglen“, d. h. Stempel im gerade beschriebenen Sinne, nicht also etwa Graffiti, auf Ziegeln unterschiedlicher Verwendungsart aus Belgien gebührt daher alleine schon für das Unternehmen als solches Anerkennung und Respekt, zumal sie sich nicht nur auf die – im übrigen sorgfältige – Durcharbeitung der einschlägigen Literatur verlassen haben, sondern auch eigene Recherchen in den verschiedenen Museen oder Sammlungen vorgenommen haben. Nicht wenige, bislang unbekanntes Stempel konnten dabei zutage gefördert und Irrtümer früherer Lesungen beseitigt werden, so daß nunmehr der „Stand“ auch unabhängig davon, ob hier oder da ein einzelnes Exemplar übersehen wurde, was ohnehin unvermeidlich ist, zuverlässig dokumentiert ist.

Man kann zwar fragen, ob und inwieweit die Eingrenzung einer derartigen Untersuchung auf ein modernes Staatsgebiet sinnvoll ist, doch ist zum einen irgendeine Beschränkung schon aus arbeitsökonomischen Gründen geboten, zum anderen gehen die Verf. gelegentlich durchaus über die Grenzen hinaus – etwa bei der Auswertung von Fundstätten auch der Niederlande oder der westlichen Bundesrepublik, besonders aber durch Einbeziehung des französischen Bavy in die Untersuchung –, und schließlich zeigen die zusammenfassenden Ergebnisse, daß mit diesem Ausschnitt wichtige Erkenntnisse zu Produktion und Vertrieb von Ziegeln in regionalen Größenordnungen, die offenkundig hierfür grundsätzlich den geographischen Maßstab liefern, möglich sind.

Herzstück des Buches ist der Katalog („repertoire“) (S. 5–223), der auch in einem Anhang eine Zusammenstellung aller verworfenen Stücke enthält. An ihn schließen sich die vor allem auch für den nicht vorwiegend an Einzelheiten interessierten Leser wichtige Auswertung und zusammenfassenden Schlußfolgerungen an (S. 225–262). Ein erschöpfendes Literaturverzeichnis und wertvolle, sorgfältig gearbeitete Indices, welche etwa die Fundorte mit Angabe der dort geborgenen Stempeltypen innerhalb und außerhalb Belgiens umfassen, ferner eine Konkordanz moderner Ortsnamen und eine Zusammenstellung der Siglen mit Verweis auf ihre Behandlung im Katalog sowie vor allem im Auswertungsteil, beschließen das Buch. Einige wenige Photos dienen eher der Illustration, im übrigen sind die Stempel durchweg im Maßstab 1:1 umgezeichnet; Ausnahmen werden entsprechend angezeigt. Vorangestellt ist dem Katalog eine kurze Einleitung, in der zur Zielsetzung der Arbeit, zum Quellenbestand und zur Abgrenzung des Materials Stellung bezogen wird, zugleich aber auch auf weitergehende Untersuchungsmöglichkeiten hingewiesen wird, die im vorliegenden Buch nicht angegangen sind, wie z. B. eine Untersuchung des Materials mit naturwissenschaftlichen Methoden. Vorweggenommen wird im übrigen ein Teil der Ergebnisse in dem von J. Mertens verfaßten kurzen Vorwort.

Auf den nach bewährtem Muster alphabetisch entsprechend den Stempeln angelegten Katalog sei hier nur kurz eingegangen. Er enthält zu jedem einzelnen Exemplar alle gewünschten Informationen wie Lesung, bibliographische Angaben, Typ des Ziegels, auf dem sich der Stempel befindet, Hinweise zur Schrift (erhaben oder vertieft), Fundort, Verwahrt,

Kennzeichnung eigener Überprüfung und eine Umzeichnung. Soweit erforderlich oder möglich, werden die Stempel in Untertypen unterteilt; zu zahlreichen einzelnen Exemplaren werden kommentierende Bemerkungen hinzugefügt. Vorzüglich gelöst ist die zu jedem Stempel („Inventar eines Stempels“) beigegebene tabellarische Zusammenstellung der Fundorte, durchweg mit einer Verbreitungskarte nach einheitlichem Schema, in der auch die wichtigsten Verkehrswege angezeigt sind. So ist auf einen Blick die Verbreitung eines Stempels und damit von Ware aus einer Produktionsstätte leicht erkennbar. Zu jedem Inventar folgen dann noch zusammenfassende Hinweise („Interpretation“). Daß die in der Epigraphik üblichen Regeln der Klammersetzung nicht durchgängig angewendet werden, wird zwar von den Verf. u.a. mit Hinweis auf technische Schwierigkeiten verteidigt, will aber angesichts moderner Möglichkeiten auch der EDV nicht ganz überzeugen. Auffallend ist ferner eine deutliche Zurückhaltung der Verf. bei der Lesung eines Stempels bzw. Stempeltyps angesichts abweichender Vorschläge in der diesbezüglichen Literatur. Auch wenn zugegebenermaßen eine sichere Entscheidung häufig nicht möglich ist, wäre ein eingehendes Abwägen der Argumente für den Leser und Benutzer des Buches durchaus hilfreich und sinnvoll.

An Einzelheiten seien erwähnt: Die durch jeweils ein Exemplar belegten Stempel ADIVTEX (retro) und CAPION (mit spiegelverkehrtem N) in den *Musées royaux d'Art et d'Hist.*, Bruxelles, ohne genaue Herkunftsangaben stammen vermutlich von außerhalb Belgiens, und zwar aus dem Trierer Raum (S. 18f., 36). – Bemerkenswert sind die tegulae CĀNTI (eher als CĀVTI) (S. 34ff.) und GABIN (S. 73ff.) mit Stempel auf der Kante des Ziegels, was die Verf. entweder mit Reklamegründen (Lesbarkeit des Stempels bei gedecktem Haus) oder mit technischen Gründen (Stempel auf der dicksten Stelle) erklären möchten. Hier wird man doch wohl dem ersten Teil der Alternative den Vorzug geben. – Eine verhältnismäßig große Anzahl von Ziegeln ist CEC, CTEC oder CĒTC gestempelt (S. 39ff.). Alle drei Leseversionen eines zweifellos einheitlichen Stempels mit geringen formalen Unterschieden sind vorgeschlagen worden. Verf. tendieren wohl zu Recht zu einer Ligatur (S. 45), die aber eher eine Lesung CTEC als CETC stützt, da E nach rechts geschrieben ist. Dagegen ist die von N. Peuskens und F. Tromme, *Chercheurs de la Wallonie* 24, 1977, 400 vorgeschlagene Auflösung: c(anabae) te(gularum) bzw. te(gulariorum) C(oriovallensium) mit Hinweis auf Coriovallum / Heerlen als Produktionszentrum mehr als unwahrscheinlich. – Bemerkenswert sind die Stempel CGPF, d. h. c(lassis) G(ermanica) p(ia) f(idelis), welche im Untersuchungsgebiet in Rijmenam (vier Exemplare) und Rumst (ein Exemplar) bezeugt sind, außerhalb desselben aber im untergermanischen Provinzgebiet, in Holland (vorwiegend) und der Bundesrepublik, aber auch in Britannien verbreitet sind (S. 46ff.). Die belgischen Fundstellen liegen nicht unerwartet im Norden des Landes, wo mehrere Flüsse und wohl auch Straßenzüge zusammentreffen; aus beiden Orten sind Funde anderer gestempelter Ziegel offenbar bislang nicht bekannt geworden. Was weitere militärische Stempel aus belgischem Boden betrifft, so bestehen – wie die Verf. mit Recht betonen – zunächst große Bedenken gegen die Herkunft eines einzelnen Stempels angeblich aus Saint-Symphorien (heute Mons) in West-Belgien mit ex(ercitus) Ger(manici) inf(erioris) (S. 66; 238) sowie mehrerer Stempel angeblich aus Tongern bzw. in den *Musées royaux* in Brüssel mit der möglichen Lesung (J. Bogaers): l(egionis) I M(inerviae) p(iae) und einzelnen Weiterungen wie f(idelis) oder auch An(toniniana) (?) (S. 112f.; 238). Von größtem Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß J. Bogaers gemäß einer brieflichen Mitteilung an die Verf. inzwischen auch Abstand genommen hat von einer Interpretation des Ziegelstempels PRIM-CORS als einen militärischen Stempel etwa einer prim(a) co(ho)rs, von dem einige und dazu noch verwandte Exemplare auch in den Niederlanden gefunden wurden; er sieht darin jetzt einen zivilen Stempel, der für Belgien bislang nur aus Antwerpen bekannt ist (S. 149f.; 238). Aus den zusammenfassenden Beobachtungen kann demnach schon an dieser Stelle

festgehalten werden, daß Stempel eindeutig militärischer Provenienz sich auf die genannten der *classis Germanica* beschränken. – Drei der seltenen Antefixe stammen aus Sirault (ein Exemplar) und Bavay (zwei Exemplare); sie sind SABINVS/POPILLIVS gestempelt, wobei der zugrundeliegende Stempel offenbar von einer römischen Öllampe abgeformt wurde (S. 138f.). Anscheinend existierte bei Sirault eine Ziegelei, die auch Antefixe herstellte (J. Breuer, *L'Antiqu. Class.* 8, 1939, 21ff.); der Schluß von Breuer, daß u.a. deshalb, weil Antefixe vor allem in militärischen Zusammenhängen vorkommen, in Sirault vorübergehend eine militärische Station etwa der claudischen Zeit zur Anlage eines Straßennetzes bestand, dürfte mit diesem Beleg aber zu wenig abgesichert sein. – Schließlich sei noch auf die m.E. berechtigten Vorbehalte der Verf. gegen eine in der Literatur vorgenommenen Lesung und Deutung eines Stempels VIBSĀNORŪM als VIBSANIORVM mit Bezug auf eine Familie aus Lutèce, die diesen Namen von M. Vipsanius Agrippa erhalten habe oder dessen Familie gar selber der Fabrikant gewesen sei (Pigeniol, Wuilleumier), hingewiesen (S. 201f. mit Abb. 1, wo jedoch die Lesung VIBSĀNORŪM nicht ausgeschlossen wird; eine Ligatur, die aber dem Stempel nicht zu entnehmen ist).

Die Auswertung befaßt sich zunächst ausführlich mit der geographischen Verteilung der gestempelten Funde, zweifellos der wichtigste und am weitesten führende Teil der Untersuchung (S. 225–242). Auf der Grundlage anschaulicher Kartierungen ist als erstes auffälliges Ergebnis hervorzuheben, daß sich die Fundplätze insgesamt in einem großen Band von SO nach NO quer durch Belgien befinden. Begrenzt wird der zentrale Fundraum durch die Ardennen im Süden und durch die „régions sablonneuses“ im Norden, d.h. es handelt sich vor allem um das Einzugsgebiet von Sambre und Maas. Es sind dieses also die fruchtbaren, auch in der Antike dicht besiedelten Landstriche entlang der Flüsse, die zugleich wichtige Verkehrswege waren. Offenbar verwendete man in anderen Gegenden weitgehend andere Baumaterialien, etwa Holz, oder es gab keinen offenen Markt für die Herstellung und den Vertrieb von Ziegeln, der zur Stempelung derselben Anlaß gegeben hätte. Denn auch wenn man den Zufall der Überlieferung in Rechnung stellt, kann damit doch nicht alleine das völlige Fehlen gestempelter Waren etwa in Flandern erklärt werden.

Bemerkenswert ist auch die Funddichte verschiedener Stempel aus demselben Fundort: Während Bagacum/Bavay, Hauptstadt der *civitas Nerviorum*, eine sehr große Zahl verschiedener Stempelformen aufweist, nämlich mehr als 30, sind es aus Atuaca/Tongeren, dem Vorort der *civitas Tungrorum*, nur sechs; auffallend ist ferner die vergleichsweise große Zahl aus Liberchies und den Villenanlagen von Anthée, Maillen-Ronchinne und Treignes (Anzeichen von Umbauten? Speziallieferungen?).

Darüber hinaus lassen sich jedoch die gestempelten Ziegel in einige regionale Gruppen zusammenfassen; Verf. unterscheiden fünf Untergruppen, was zeigt, daß bestimmte Firmen einen regionalen Markt belieferten und beherrschten, mit deutlichen Tendenzen zur Abgrenzung gegen Konkurrenten und sogar zur Monopolisierung. Man wird dabei selbstverständlich die Abhängigkeit von Transportmöglichkeiten und damit Kosten in Rechnung zu stellen haben, zumal unbekannt ist, wo genau die Produktionsorte lagen, da der Nachweis der entsprechenden Ziegeleien und deren Öfen bislang nur in einzelnen Fällen gelungen ist (S. 240). Allerdings ist das Bild für den gesamten Untersuchungsraum keineswegs einheitlich und spiegelt daher wohl auch unterschiedliche Marktsituationen wider. So fällt besonders die wesentlich heterogenere Struktur der einen weiten Bereich des zentralen Gebietes und des SW deckenden „groupe III“ gegenüber derjenigen von „groupe I“ oder „groupe II“ weiter im Osten (S. 230ff.; 240ff.) auf. Bemerkenswert sind aber auch die in einigen Fällen an weit entfernten Stellen nachzuweisenden gleichartigen Stempel (Abwanderung? Ableger?) (S. 238f.).

Die beiden letzten Teile II und III der Auswertung befassen sich mit Besonderheiten der Stempelung (S. 243ff.) und mit chronologischen Fragen (S. 255ff.). Die Liste der Stempel

auf verschiedenen Ziegeltypen (bes. S. 244) zeigt an, daß einige Firmen auf die Herstellung bestimmter Ziegeltypen wie tegulae spezialisiert waren, andere ein breiteres Angebot vorhielten. Dieses mag auch von der Größe der Betriebe abhängig gewesen sein. Nahezu alle Siglen sind vertieft und wurden bei flachen Stücken in der Regel gut sichtbar auf den oberen Teil des Ziegels aufgebracht.

Dies führt zu dem Problem der Bedeutung der Siglen (Auflösung der Buchstabenkombinationen) und des Zweckes der Stempelung. Besonders mit der ersten Frage setzen sich die Verf. nicht eingehend und entschieden auseinander, sondern bleiben leider fast völlig, aber durchaus bewußt, formalen Kriterien verhaftet wie Auflistung der Stempel nach Anzahl der Buchstaben, nach durch Interpunktion getrennte Stempel usw. Der Hinweis: „Il nous a semblé risqué d'élaborer des théories personnelles sur la signification des sigles civils que nous avons recensés et qui paraissent en première analyse bien obscure“ (S. 250f.), ist ebenso verständlich wie bedauerlich, da hiermit auf eine umfassendere Analyse, die freilich nur im Vergleich mit weiteren Untersuchungen zu privat gestempeltem Ziegelmaterial erfolgen könnte, verzichtet wird. So lassen sie auch offen, wen die Stempel nennen: den Besitzer der figlina, den Ziegler, den Namen des fundus oder eine andere mit Produktion und Vertrieb beschäftigte Person? Überzeugend ist dagegen der Hinweis, daß der Zweck der Stempelung nicht einseitig in irgendeinem bestimmten Sachverhalt gesucht werden dürfe (S. 253f.). Wenn einige Lieferungen durchgängig, andere überhaupt nicht gestempelt sind, wird man individuelle Vorstellungen und Organisationsstrukturen innerhalb der Ziegeleien in Rechnung zu stellen haben. Unabweisbar scheint jedoch der Schluß, daß die Stempelung nicht, oder nicht vorwiegend der innerbetrieblichen Organisation dient, sondern eher auf den Markt hin ausgerichtet ist.

Schwierigkeiten bereitet auch eine einigermaßen zuverlässige chronologische Einordnung der Stempel. Nur in einigen Fällen liefern archäologische Zusammenhänge Fixpunkte oder wenigstens einen engeren Zeitraum für die Anfertigung und Verwendung entsprechenden Baumaterials. Die Laufzeit der z.T. sich wenig verändernden Stempelformen ist trotz Einkalkulierens von begrenzter Lebensdauer eines Stempelstockes, dessen Abformung zu einem neuen Stempelstock (Schwund der ursprünglichen Größe) oder des nicht unbedenklichen Anlegens typologischer Kriterien (einfach = früher; ausführlicher = später) nur schwer einzuschätzen. Die mit aller Vorsicht erstellte Tabelle der Verf. (S. 259) trägt dem mit Hinweis auch auf die Möglichkeit einer Wiederverwendung von Baumaterialien Rechnung. Immerhin läßt sich mit guten Gründen die insgesamt sicherlich nicht überraschende Schlußfolgerung vertreten, daß im römischen Belgien gestempelte und durchweg aus privaten Produktionsstätten stammende Ziegel schwerpunktmäßig einem Zeitraum zwischen der 2. Hälfte des 1. und der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zuzuweisen sind.

Insgesamt haben die Verf. eine nützliche und aner kennenswerte Studie vorgelegt mit wichtigen Beobachtungen im Detail, aber auch interessanten, weiterreichenden Schlußfolgerungen, und zwar besonders zur regionalen Wirtschaftsgeschichte des römischen Belgien. Zugleich kann die Arbeit ein Ausgangspunkt für noch ausstehende umfassendere Untersuchungen zur Praxis der Stempelung privat hergestellter und vertriebener Ziegel sein, bzw. sie ist zumindest in solche einzubeziehen. Wieweit die hoch spezialisierten Forschungen zur Amphorenstempelung hier Vorbild sein könnte, sei dahingestellt; als Ausgangspunkt wäre etwa der 1979 erschienene Sammelband „Roman Brick and Tile. Studies in Manufacture, Distribution and Use in the Western Empire“ zu nennen. Mit der hier vorgelegten Untersuchung wird die neue monographische Reihe der Acta Archaeologica Lovaniensia jedenfalls auf vielversprechende Weise eröffnet.

D-4500 Osnabrück  
Postfach 4469  
Schloßstraße 8

Rainer Wiegels  
Alte Geschichte  
Universität Osnabrück